

Faber d.J., als ein Mitbetroffener, brachte seine Erregung am deutlichsten in die Öffentlichkeit. Auf sein Schreiben an den Bürgermeister Samenhammer (der von 1588-1623 zwölfmal im Amt war) und seine kraftvollen Predigten gegen die maßlose Gier der Schuldigen verwies K. Kirchner.⁴¹⁵

Es brauchte eine geraume Zeit, um die Folgen der Betrugsgeschäfte zu minimieren. Die landesherrlich angewiesene neue Münzordnung von 1623 brachte danach eine schrittweise ›Normalisierung‹ der Lohn-Preis-Verhältnisse. Einige ausgewählte Daten (Normen) mögen das illustrieren:

Preis für ein Paar Männerchuhe mit Doppelsohle – 8 Groschen, ein Paar »Weiberschuhe« – 12-14 gr., ein Paar Knabenschuhe (9-11jährig) – 4-5 gr.; ein Scheffel Weizen – 50-54 gr., ein Pfund Schweinefleisch – 15-16 gr., eine Kanne Bier – 4-5 Pfg., ein Pfund Hirse – 7-8 Pfg., ein Hering – 3-4 Pfg., ein Ziegenkäse – 2-3 Pfg., ein Schock Eier – 4-5 gr., eine Gans – 3 ½ -5 gr. Lohn für Meister im Baugewerbe, täglich – 4 gr., Tagelöhner – 2-2 ½ gr., Gartenarbeiterin, täglich – 1 ½ gr.⁴¹⁶

Der Prozess der »Küpperey«, so kann man konstatieren, hat den Münzspekulannten über wirtschaftsverbrecherische Wege erhebliche Gewinne gebracht, zugleich aber die Austauschvorgänge zwischen agrarischer und gewerblicher Produktion beträchtlich und relativ langfristig beeinflusst und v.a. für die Bürger mit geringeren Finanzrücklagen belastende Auswirkungen hinterlassen.

Faktor Wetter und Klima

Als ein fünfter Umstand wirkten Wetter und Klima als Hungererzeuger, die sowohl als Auslöser als auch als indirekter Verursacher

415 KIRCHNER: Faber, Nr. 89.

416 StadtA, V IV 1b, Acta, die gnädigst anbefohlene Taxe derer Victualien, Wahren und Handwercker Löhne etc. betr., 1623 -1653, Bl. 32f., 36-39.

in Erscheinung treten konnten.⁴¹⁷ Dabei geht es nicht um eine separate Einzelbeobachtung, sondern um langfristige und wechselnde Erscheinungen und deren komplexes Auftreten: Kälte im Sommer und Hitze im Winter, Dürre und Dauerregen, Stürme und Überschwemmungen – generell um tiefgreifende Abweichungen von der Regel. Nicht etwa in der Art, wie es der Physikus Andreas Müller an Freunde im Rat schrieb, als er am 13. November 1637 »vber diß durch das newliche vngewöhnliche scheewetter gantze 8 tage an gedachter meiner reise verhindert worden [...]«.⁴¹⁸ Nochmals sei betont: Es handelte sich nicht um Wetterwechsel, um die Abweichung von der ›Normalität‹ mit ihren Ausnahmen, sondern um das über längere Zeit gehäufte/anhaltende Außergewöhnliche. Diesen Gedanken verfolgt auch Paul Münch.⁴¹⁹ Eine zentrale Rolle für die Entstehung von Hungerperioden sahen u.a. Alex Gotthard⁴²⁰ und Georg Schmidt⁴²¹ in den Klima-Extremen, für die die sog. »kleine Eiszeit« um 1560 einen markanten Umstand bildete, der sich bis in die 1630er Jahre dehnte. Natürlich ist es nicht möglich, eine entsprechende klimatische Veränderung für einen einzelnen Ort postulieren zu wollen, doch mit einer auf weitere sächsisch-mitteldeutsche Räume bezogenen Untersuchung hat Stefan Militzer wesentliche Befunde erkennen können. Für die hiesige Region hat er zwischen 1610/20 einen Höhepunkt der Abkühlung ausgemacht, dem zwischen 1675 und 1715 eine Wiedererwärmung gefolgt sei,⁴²² Das hatte besondere Auswirkungen

417 Grundsätzlich: WOLFGANG BEHRINGER: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit zur globalen Erwärmung, München 2011.

418 StadtA, II III 4, Physikat bei der Stadt Chemnitz 1553–1760, Bl. 17.

419 MÜNCH: Lebensformen, S. 127-157: Mensch und Klima.

420 GOTTHARD: Der Dreißigjährige Krieg, S. 202f.

421 SCHMIDT: Der Dreißigjährige Krieg, S. 13f.

422 STEFAN MILITZER: Sachsen – Klimatsachen und Umriß von Klimawirkungen im 17. Jahrhundert. In: UWE SCHIRMER (Hg.): Sachsen im 17. Jahrhundert. Krise, Krieg und Neubeginn (= Schriften der Rudolf-Kötzsche-Gesellschaft 5), Beucha 1998, S. 69-100, hier v.a. S. 72-74.

auf Boden und Ertrag der Kulturpflanzen zur Folge, ausgelöst durch krassen Wechsel von extremer Trockenheit und starken Frösten sowie schneereichen, langen Wintern. Frost- und Verunkrautungsschäden, Schädlinge (Mutterkorn) und notgereiftes Getreide wechselten miteinander ab.⁴²³ So klagte z.B. die Bürgerschaft im Februar 1647: Auch mit dem »Feldt- vnd Ackerbau hatt man alhier etliche Jahr hero daß seinige eingebüßet, den Vergangenen Sommer Mißwachs vndt Wetterschaden gehabt, Ao. 1644 aber bey bloquirung hiesiges ortts sind alle vnsere feldtfrüchte ausgegangen vnd ist dis vorher gegangen Jahre nicht viel beßer gewesen [...].⁴²⁴ Dabei werde man sich generell davor hüten müssen, eine klimatische Veränderung auf direktem Wege für eine »schlechte Ernährungslage verantwortlich« zu machen.⁴²⁵ Einerseits lagen meist für kurze Klima/Wetter-Einbrüche bestimmte Getreidemengen in den Magazinen der Städte bzw. Händler und andererseits waren es in der Regel ›Problemketten‹, die zwar ihren Ausgang bei Abweichungen vom natürlichen Verlauf hatten, dann aber einem ›Schneeballeffekt‹ folgten, der schließlich beim Mangel endete: Lange Regenzeit mit Ernteausfall – Einkauf von Getreide in entfernten Fremdgebieten – verschlammte Straßen/Schäden der Transportwege – höhere Transportleistungen – Preissteigerungen – Hunger.

Wenn all die chronikalischen Aufzeichnungen späterer Autoren über krasse Witterungsunfällen, Hochwasser, Trockenheiten, Kälteeinbrüche etc. beiseite gelassen werden, weil sie unkritische Übernahmen, Wiederholungen oder Legenden sind bzw. sein könnten und wir lediglich die Zeitgenossen sprechen lassen, ergibt sich das folgende Bild:

423 Ebd., S. 75-77.

424 StadtA, III III 2, Kriegs- Contributions Acta, 1646–1647, Bl. 93b.

425 BURKHARDT: Krieg der Kriege, S. 31.

1631: 18. Mai, ein entsetzlich großer Hagel mit Regen hat die Feldfruchtsaat vernichtet.⁴²⁶ Die Nachricht wurde am 4. Sept. 1634 aufgezeichnet.

1631: 28. Mai »ein großes Hagel- und Schlossen Wetter gewesen, welches am Getreyde und Fenstern großen Schaden gethan.«⁴²⁷ Es ist möglich, dass diese Nachricht mit der vorhergegangenen identisch ist. Sie wurde erst 1654 festgehalten.

1632: Viele Leute, die vorher in »guter Nahrung gestanden«, haben jetzt keinen Bissen Brot. Vor allem die Vorstädter sind zum Bettel gezwungen. »Hierbey bedencke nun, günstiger Leser, diese elende Hungers-Noth! Ist solches bey uns in der Stadt geschehen und ergangen, was und wie wird's bey denen armen Leuten aufn Dörffern gewesen seyn? O Jammer, o Elend! hat gleich, Gott Lob! Solche grosse Hungers-Noth mich und dich nicht betroffen: So haben doch, Leider Gott erbarm es! Wir solches an unseren Nächsten, nothleidenden Brüdern und Schwestern, schmertzlichen sehen und erfahren müssen. Busse thun, sich zu Gott bekehren, fromm werden und auch fromm bleiben, wäre hohe Zeit, ehe sich Gottes Hertz von uns wendet, und er uns vollends gar zum wüsten Lande und einer Einöden machet, da niemand innen wohnet, wie er solche Straffe im Propheten Jeremia am 6. Capitel denen gottlosen Israeliten, und anderen unbußfertigen Sündern, ernstlichen angezeiget und gedräuet hat,« schreibt der Anonymus.⁴²⁸

1646: 23. Juni, Nachmittag »war ein groß Ungewitter mit Hagel und Schlossen, welches grossen Schaden an Feld und Früchten gethan«.⁴²⁹

⁴²⁶ StadtA, VII IV 6, Kommissionssachen, die unterschiedlichen Brandschäden allhier und Verwüstungen ... etc., 1634–37, unpag.

⁴²⁷ StadtA, III VIIb 5, Ratsprotokoll 1654, Bl. 79.

⁴²⁸ Angustiae Chemnicenses, bei: RICHTER: Denckwürdigkeiten, S. 161f.

⁴²⁹ StadtA, III VIIb 5, Ratsprotokoll 1654, Bl. 82b.

1647: »Mitt anderer heüßlicher nahrung Feldt: vnd Ackerbau hatt man alhier etliche Jahr hero daß seinige eingebüßet, den Vergangenen Sommer Mißwachs vndt Wetterschaden gehabt Ao. 1644.⁴³⁰

1649: Hungernde Bürger mit ihren Familien.⁴³¹

1655: 5. Febr. »groß Gewässer nicht allein hier, sondern auch an andern Orten als in Böhmen, an der Elbe, Eger, Flöha, und Mulde gewesen und in Dreßden, Meißen und sonstn allenthalben großen Schaden gethan, welchem den 6. Juni darauf noch eine Waßerfluth gefolget, so noch größer als die vorige gewesen.⁴³²

Der Aufschrei des Anonymus darf gewiss zu den ergreifendsten Äußerungen des Zeitalters in Chemnitz gezählt werden, weil er von der Hungersnot in der Stadt sprach, zugleich aber die Hungersnot der Vorstädter noch drängender und unermesslicher veranschlagte als die eigene. Das ist fern aller subjektiven Bezogenheiten. Die vor den Mauern sah er noch mehr leiden! Und dennoch: Es ist erstaunlich, dass der scharfe Beobachter keinen rationalen Weg zur Veränderung oder Milderung der Lage sah oder fand. Er bediente lediglich die Denk-, Gefühls- und Haltungsvorgaben seiner Pastoren und Prediger, also der Impulsgeber seines Glaubens. Aber man spürt auch durch die persönliche Ansprache die individuelle Betroffenheit, die sich mit der Hoffnung auf Gottes Hilfe paarte: Wenn wir »fromm werden«! Letztlich ist es Kampf des Bösen gegen das Gute, der, so hofft er, durch Gehorsam und Gottvertrauen zu gewinnen ist; die Bösen werde Gott mit »Schwert, Hunger und Pestilenz« strafen (Jer 29 18). Carel van Schaik und Kai Michel sehen in ihrer Bibelanthropologie darin das »Gegensätzliche«/»Widersprüchliche« oder das »Mismatch« in der Welt, das sie

430 StadtA, III III 2, Kriegs- und Contributions Acta, 1646, 1647, Bl.93b.

431 StadtA, gc 231, Klage der Bürgerschaft an den Kurfürsten, v. 13.12.1649.

432 StadtA, III VIIb 5, Ratsprotokoll 1654, Bl. 83.

mit ihrer ›Drei-Naturen-Konzeption‹ erläutern⁴³³ und das sich an die ›klassische‹ Konfliktlage, die Konfliktsituation auf und zwischen allen Seiten und Ebenen, anlehnte. Diese aber resultierte aus den sozialen Gegensätzen, unterschiedlichen Interessen und explosiven Spannungen in Mitteleuropa auch im 17. Jahrhundert, gleichermaßen aber auch aus den verzweifelten Anpassungen der Nicht-Obrigkeit/Bürger/Bauern/Unterschichten an Aktivitäten und Manipulationen der Obrigkeit, wenn man die beiden genannten Autoren auf solche Weise ergänzen darf.

Wie eng in solchen ›Krisenzeiten‹, das Bündnis der weltlichen und geistlichen Macht für notwendig gehalten wurde, verdeutlichte auch Andreas Gestrich. Er berichtete davon, wie zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges die württembergische Geistlichkeit »Krieg und Teuerung« als Gottesgeisel verstand und zur Besänftigung des göttlichen Zorns von der weltlichen Obrigkeit die Anordnung von Bußgottesdiensten forderte, um damit Gott vom christlichen Lebenswandel des Volkes und der Bereitschaft zum Verzicht auf Lustbarkeiten zu überzeugen.⁴³⁴

Es gibt keinen Grund zu glauben, dass es in Chemnitz anders gewesen sein soll.

Faktor Landesherr und der Wucher

Damit ist auf einen sechsten Faktor für den Hunger aufmerksam zu machen. Er trat im Grunde – umfassend ausgebildet – seit dem 16. Jahrhundert klar in den Quellen in Erscheinung und ist eigentlich am besten in den Gegenmanövern zu erkennen, die vom Landesherrn ausgingen und den Wucher betrafen. Der wurde seit

433 Van Schaik/Michel: Das Tagebuch der Menschheit, S. 28-31, 154f.

434 ANDREAS GESTRICH: Religion in der Hungerkrise von 1816/1817. In: MAREK-JAKUBOWSKI-TIESSEN, HARTMUT LEHMAN (Hg.): Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003, S. 275-293, hier: S. 278f.